

Zeitzeugen

Es wird immer wieder im Radio oder im Fernsehen mit Menschen gesprochen, die Zeugen sind für das Leben und Sterben in den Konzentrations- und Todeslagern der deutschen Faschisten. Es geschieht nun seltener als früher, denn die Überlebenden dieser Zeit sterben allmählich eines natürlichen Todes. Bald können wir niemand mehr bitten, der es selbst gesehen und erlebt hat, die Geschehnisse zu beschreiben. Das Außerordentliche jener Zeit macht auch das Aussterben der Zeitzeugen zu einem außerordentlichen Vorgang.

Auch ohne diese Außerordentlichkeit vollzieht sich der Vorgang des Aussterbens von Generationen, die geeint sind durch das Erleben eines bestimmten Abschnittes in der Geschichte, ständig und wenig beachtet. Interessant ist dabei, wie der andauernde Strom von Menschen, die geboren werden und nach gegebener Zeit die Erde wieder verlassen, gruppiert werden kann nach den sie prägenden Ereignissen. Es ergeben sich dort verschiedene Gruppen in Abhängigkeit vom Thema, welches in den Mittelpunkt gestellt wird.

Für die Jungen scheinen nur die Gruppierungen zu existieren, die schließlich öffentlich benutzt werden, wenn sie dem Leben hinzutreten. Da sie von den prägenden Geschehnissen keinen eigenen Eindruck haben, können sie beim Finden der Gruppierung nicht mit-tun. Wenn die Einordnungen zu feststehenden Klischees geworden sind, werden sie allgemein ohne großes Nachdenken benutzt. Die Etablierung der Einteilung ist ein Weg, der Mehrheit des Volkes eine bestimmte Betrachtung der Geschichte nahezu legen.

Die Nachkommen gehen erst ein Stück ihres Lebensweges, bevor sie sich damit beschäftigen, was vor ihrem Erscheinen auf der Welt geschehen ist. Sie widmen sich zunächst dem Vollzug des Lebens und sind angetrieben von dem Willen, sich einen Platz zu erobern beim Sturm auf die begehrten Plätze in der Gesellschaft.

Mir kommt diese Betrachtung in den Sinn, weil ich die Erzählungen über die jüngste deutsche Geschichte verfolge. Erzählungen scheint mir das ursprüngliche Wort für das neuerdings benutzte Wort Nar-

rativ. Die Verwendung von Worten aus anderen Sprachen, für deren Benutzung keinerlei sachliche Notwendigkeit gegeben ist, gehört zur Lächerlichkeit öffentlichen Meinungsaustauschs. So wie in einem bestimmten Alter die Jeans absichtlich eingerissen werden und durch die Löcher die nackte Haut des Trägers hervorschaut, so müssen die, die als gebildet und aktuell gelten Wollenden jetzt eine abzählbare Menge neuer Worte benutzen. Oft schleppt deren Benutzung neue Unklarheiten in das Gespräch ein, denn dem neuen Wort werden oft Zauberkräfte bei der Aufklärung von Zusammenhängen zugeordnet. Über diese Kräfte verfügen sie aber nicht. Im Gegenteil bringen sie Verwirrung, weil jeder der Diskutanten seinen Inhalt hinter diese neu eingeführten Worte stellt. Der Benutzer dieser Worte will anzeigen, dass er an der vordersten Front der Welterklärer ficht. Oft scheint, wie bei den zerrissenen Jeans durch die Löcher, bei solchen Reden mit künstlichen Worten die blasse Haut des daherredenden Menschen. So wird auch über das Ende des kleineren der beiden deutschen Staaten, die nach dem letzten großen europäischen Krieg entstanden waren, ein einfaches Narrativ erstellt.

Inzwischen kommen die Zeitzeugen jenes Vorganges in die Jahre oder sie sind schon von uns gegangen. Es ist mir aus meinem Leben geläufig, dass mit dem zeitlichen Abstand, welches wir zu einem Erlebnis bekommen, es zurücktritt und seine Besonderheit verliert angesichts der vielen anderen Geschehnisse, die sich nach ihm ereignet haben.

In den unmittelbaren Nachkriegsjahren 1948 geboren, wuchs ich in eine Zeit hinein, in der die Losung: Nie wieder Krieg! in ehrlicher Weise zum Leben gehörte. Alle Menschen, die vom Krieg berührt worden waren, einte die Erkenntnis, dass der Krieg das schlimmste denkbare Verhängnis im Leben ist. Auch ich hatte als junger Mensch Anteil an diesem allgemeinen Fühlen. Ich schien zu dem Zeitpunkt auf der Welt erschienen zu sein, da sich diese Erkenntnis endgültig bei allen Menschen Bahn gebrochen hatte. Ein neuer Krieg war auf dieser Welt nicht denkbar. Aber weit gefehlt. Jahre später las ich das Gedicht von Günter Kunert „Über einige Davongekommene“. Es lautet: „Als der

Mensch / unter den Trümmern / seines bombardierten Hauses /
hervorgezogen wurde, / schüttelte er sich / und sagte: / Nie wieder.
// Jedenfalls nicht gleich.“

Unser aller Leben ist von drei großen Etappen geprägt: Kindheit und Jugend bis etwa zum zwanzigsten Lebensjahr, der Eintritt in das gesellschaftliche Leben und die Teilnahme am gesellschaftlichen Schaffen, dass mit einem Alter von etwa 60 Jahren zu Ende geht schließlich der Ausklang des Lebens, der mit dem Tod seinen Abschluss findet.

Erst mit den Jahren habe ich wahrgenommen, dass die Menschen, die in meiner Kindheit um mich waren, zur Zeit der großen Katastrophe des Krieges unterschiedlich weit auf ihrem Lebensweg gegangen waren. Die Eltern hatten den Krieg als junge Menschen erlebt und im Album der Familienbilder sah ich die Mutter als junge Frau mit großem weißen Hut auf einem Bild anlässlich der Kriegstrauung. Bei einer Kriegstrauung wird nicht der Krieg getraut, sondern das damals übliche Wort sollte dem absurden Vorgang – die dem Leben zugewandte Verbindung zweier Menschen in Zeiten des totalen Krieges - etwas Normales geben. Wenn ein Begriff existiert, dann hat auch das durch den Begriff Bezeichnete seine Existenzberechtigung. So wird das Undenkbare denkbar und ihm ein Platz in der Ordnung der Welt zugewiesen. Ganz nach der Praxis der Nutzung des Wortes Narrativ, welches in seinem Gefolge lediglich eine Erzählung haben muss – auch ein Märchen ist eine Erzählung.

Die im Haushalt lebende Großmutter gehörte zu der Generation, für die der gerade zu Ende gegangene Krieg bereits der zweite erlebte Krieg war. Für sie war der Bezug der Verhältnisse, der ihr durch das Leben mitgegeben war, die Erinnerung an Kaisers Zeiten.

Je nach Jahrgang trafen die Menschen auch später in unterschiedlichen Lebensphasen auf die neuen Verhältnisse im Lande. Es hat lange gedauert, bis ich diesen natürlichen Umstand wahrgenommen habe. Noch länger hat es gedauert, bis ich ihn auf meinem Weg zum Verständnis der Welt berücksichtigt habe. Was über die Zeiten geredet und geschrieben wird, ist nicht nur von den Interessen der

Mächtigen, die diesen Diskurs nach ihren Wünschen beeinflussen können, abhängig.

Der Diskurs ist auch dadurch schwierig, weil die Generationen in den immer schneller in Fluss kommenden Zeiten in unterschiedlichen Welten leben. Jung und Alt mögen heute durch dieselben Straßen gehen. Gehe ich aber durch meine Heimatstadt Jena, so sehe ich immer noch die Brauerei-Pferde vor der längst abgerissenen Brauerei stehen. Oder ich sehe zumindest das Areal, wie es jetzt gestaltet ist, als den Nachfolger der Brauerei. Ein Mensch, der nach dem Abriss der traditionsreichen Brauerei – Jenaer Biere, urkundlich seit 1332 - dem Leben hinzugetreten ist, nimmt das Stadtbild, wie es sich jetzt darstellt, als Ausgangsbild für sein Leben.

Die vierzig Jahre des Bestehens des ostdeutschen Staates waren lang genug, dass die Menschen nach dem Zeitpunkt, an dem sie dem Leben in diesem Land hinzugetreten sind, unterschieden werden können. Die Lebensbedingungen haben sich in der Zeit vom Kriegsende bis zu Auflösung der DDR bedeutend verändert. So fanden die jeweils neu in die Gesellschaft tretenden Zwanzigjährigen eine sich stetig wandelnde Gesellschaft vor. Die oft bemühten Bilder von den Stunden und Tagen des Zusammenbruches der Staatlichkeit stehen für das Ende des Staates DDR – nicht für seine gesamte Geschichte. In dem diese Bilder den nächsten Generationen als Erklärung für die gesamte Geschichte des ostdeutschen Staates dargeboten werden, werden die Erfahrungen der vorangegangenen Generationen dieses Landes unterschlagen. Diese waren natürlich nicht durchgängig gut, aber sie waren so vielschichtig, dass ihr Unterschlagen einer Fälschung der Geschichte gleichkommt.

Geschichte geschieht nicht, damit sie von den nachfolgenden Generationen mit Urteilen belegt werden kann. Sie geschieht, weil sich das Leben der Menschen in der eben noch lebendigen Zeit vollzogen hat. Dabei ergibt sich der heutige Tag aus dem gestrigen. Der gestrige Tag war für mein Leben der, an dem ein schrecklicher Krieg auch die sowjetischen Völker ins ostdeutsche Land geholt hatte. Sie waren nicht aus eigener Veranlassung gekommen. Sie hatten sich gewehrt,

als sie überfallen wurden und ihr Land zerstört wurde. Wer kann sagen, wie sich ihr Land ohne diesen blutigen und zerstörerischen Krieg entwickelt hätte?

Im Osten Deutschlands trat nach dem Krieg eine Generation an das Ruder der Macht, die in den zwanziger Jahren des laufenden Jahrhunderts geboren war. Ihr geistiges Rüstzeug und ihre Lebenserfahrung stammten aus jener Zeit. Sie standen in der Gunst derjenigen, die die Verursacher des Krieges durch ihren Krieg in den Osten des Landes geholt hatten. Im Westen Deutschlands kamen die Günstlinge der anderen Seite an die Macht. Der westliche Teil des vom Kriege gezeichneten Landes hatte nichts Eiligeres zu tun, als sich im Sinne des berühmten Adenauer-Satzes des Ostens zu entledigen. Inzwischen gehöre ich mit dem Horizont meiner Erfahrung zu den Zeitzeugen jener Epoche. Zusammen mit der Kohorte meiner Altersgenossen stehe ich vor dem Verlassen dieser Welt. Was ich zum Geschehen während meiner Lebenszeit sagen will, muss ich jetzt sagen.

Nach der Auflösung der Teilung des Landes wird eine Geschichte geschrieben, welche das Geschehen im Osten in einem Reich des Bösen sieht. Ohne Zweifel ist es im Osten nicht gelungen, einem Gedanken gerecht zu werden, welchen Thomas Mann einst Hermann Hesse widmete: Die besten Diener des Neuen – dafür ist Hesse ein Beispiel – mögen diejenigen sein, die das Alte kennen und lieben und es ins Neue hinübertragen. In dem Bestreben, das Alte grundsätzlich neu zu ordnen und den kollektiven Besitz an wichtigen Gütern in den Mittelpunkt zu stellen, ist manches Alte nicht mitgenommen worden, welches das Leben auch unter den angestrebten Verhältnissen hätte reicher machen können.

Aber dennoch: Es war kein Reich des Bösen und die Geschichte, welche die Sieger schreiben, wird aus Eigennutz geschrieben.

Mir sind die Worte eines Großen in Erinnerung, die feststellen, dass es unmöglich ist, den Charakter einer Epoche zu benennen, solange man in ihr begriffen ist. Rücken wir also die Zeit der untergegangenen östlichen Republik für eine Betrachtung in ein DaDaRanien wie

es Robert Musil einst mit Kakanien für die KuK Monarchie getan hat. DaDaRanien als eine Konstruktion, welche eine Betrachtung ermöglicht, die sich nicht gleich in den Alltäglichkeiten verfängt. Da wir ein unvollendetes Werk zu beurteilen haben, erfordert es viel Augenmaß, den positiven Ansatz von der Verfehlung zu unterscheiden. Dies umso mehr, da der gedachte Neuanfang unter vielen Zwängen stand. Vielleicht schaffen wir es, wenigstens für ein DaDaRanien die Chance eines Neuanfangs zu verteidigen.